Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1926)
Heft: 8

Artikel: Die Rosette der Bahnhöfe
Autor: Mac Orlan, Pierre
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-760026

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Rosette der Bahnhöfe

Von Pierre Mac Orlan

Autorisierte Übersetzung von Käte Mintz

Am äußersten Ende einer jeden der vier Himmelsrichtungen steht ein Bahnhof wie eine schillernde Blase, in der sich die alltäglichsten und die entzückendsten Bilder widerspiegeln und ebenso die Vorstellungen, die man in sich selbst aufsteigen lässt je nach der Laune des Tages: den Schmerz und die Freude.

Da ist der Norden und sein Bahnhof, aus dem der Weg herausführt zu der letzten Station in Schnee und Eis, wo der scheue, blonde Mann sich in schmerzhafter Überschätzung nach den Wundern des Südens sehnt. Dann der Westen und seine Fluten des Ozeans, seine Inseln, auf denen Früchte von höchster Seltenheit, Blumen von schwerem, süßestem Duft sich zu Füßen eines stählernen Turmes häufen: die Verherrlichung eines Senders. Im Süden ist es nochmals das Meer, Afrika von der Farbe des Löwenfelles, der Sand und die narrende Poesie des Südens, die die Abenteurer lockt und sie zum Schlusse immer enttäuscht. Und da ist in der Rosette der Bahnhöfe der schweigsame und geheimnisvolle Osten mit seinen Mysterien, seinen langen internationalen Zügen, der kleinen Dame mit dem flatternden Batikschal, die lächelnd die russische Grenze begrüßt, der alles beherrschende Schnee und die Chinesen, schwärzlich vor Kälte in dem Weiß, das schon die Fährten, die noch keine Stunde alt, verdeckt.

*

So ausgerüstet mit dem kleinen billigen Gepäck des Erlebens muss man die Bahnhöfe von Paris lieben für das, was sie an höchster Melancholie und luxuriöser Bitterkeit in sich bergen. Es ist zuweilen gut, aus seinen Schmerzen etwas wie einen Luxus zu machen. Die Bahnhöfe sind Tempel, in denen die Andacht aus tausend geheimen Kräften schöpft, die dem Unglück der Bescheidensten einen Glanz verleihen wie ihn Künstler schaffen, um flüchtigem Leid tiefen Inhalt zu geben. Nicht alle sind von gleichem Reiz für die Empfindung eines Verzweifelten, noch dazu mit leerem Magen, wie ich es war in einer traurigen Jugend, in der alle Früchte, die man vom Baume des Lebens pflückt, zu sauer oder heimtückisch verdorben sind.

Der Nordbahnhof ist ein Paradies für die Melancholie, die man nicht mit einem Schlage verschwinden sehen möchte. Im Norden und Osten

aller Erdteile reicht der Kampf um das Leben an die edelsten Gestalten der Dichtung heran, und die schönste nordische Saga ist diejenige eines Menschen, der Hunger hatte während der dreihundert Seiten eines Romanes von Knut Hamsun. Nun, Hunger haben während der dreihundert Seiten eines Buches, selbst wenn er taktvoll und bescheiden ist, heißt Hunger gehabt haben während zwei oder drei Jahren, blank wie der Schnee, beißend wie der Schnee und höchst überzeugt von der Göttlichkeit des Geistes, den der Hunger entfacht und schützt wie ein Licht im Winde. Der Ostbahnhof, das bedeutete noch in jener Zeit, in der jeder von uns begann seine Worte als besondere Münze zu betrachten, die man in der Folge immer wechseln musste, Nancy, Toul, Commercy, die Hochebene von Ecrouve, Ninon die Heitere, die barfuß bei den Probemärschen mitlief, und das ewige Geheimnis der Grenze, wo schon damals unheilvolle Verleumdungen herniederflatterten wie große, unbekannte Vögel, die ihren Weg verloren hatten.

*

Die Ruhe, die wahre Ruhe, die man – ohne Literatur – von einer gewöhnlichen Bank verlangen kann, um zwei Uhr morgens nach dem Abgang des letzten Zuges im Wartesaal eines beinahe ausgestorbenen Bahnhofes, ist nicht in der Richtung des Nordens und Ostens zu finden. Man muss bis zum Süden hinuntergehen, oder sich nach dem Westen begeben. Dort ist alles Stille und Wollust, wenn man es will. Auch stehen diese Bahnhöfe zur Verfügung all derer, die mit dem Abenteurergeist einen gewissen Sinn für die Richtung verbinden. Man geht nach Westen und Süden um auszuwandern, sein Glück zu versuchen gemäß den Überlieferungen gewisser Völker und Provinzen. Der Lyoner Bahnhof und der Bahnhof Saint-Lazare bieten den zusammengewürfelten Auswanderern zuverlässige Häfen, wo die Hoffnung auf der Mole lauert, indem sie sich der Erscheinung eines kleinen jüdischen Schneiders aus New York bedient, eines Basken, der sich in einen Gaucho verwandelt hat, eines italienischen Maurers in weißbestäubtem Samt, oder eines großen Erdarbeiters, dessen Schwester an der Straße nach Gent eine kleine gelbe Schenke mit rotem Dach bewirtschaftet. Im Westen und im Süden, am anderen Ende des Fadens der menschlichen Einbildungskraft, steht wieder ein anderer Mensch der gleichen Rasse und der gleichen Gattung und kennt das Zauberwort, das Arbeit verschafft.

Gewiss sein, sich seinen Lebensunterhalt bis zuletzt verdienen zu können! Ich für meinen Teil habe kein anderes Ideal. Und ich dachte

nur noch an die tausend übrigens unfasslichen Arten, die ein Mensch benutzen kann, um sich sein Brot zu erwerben. Die Bahnhöfe, außerhalb jedes literarischen oder plastischen Einflusses, drängten sich in mein nacktes Leben wie eine Radiumröhre in das Fleisch eines Krebskranken. Ich verspürte zwischen meinen schmerzenden Schultern den Strom einer wohltuenden, strahlenden und überzeugenden Kraft, welche die meines Schicksals war. Die herrlichsten Möglichkeiten, um einem mehr als mittelmäßigen Geschick zu entgehen, drängten sich in eiliger Folge wie die Bilder, die auf den Reklamen auftauchen und kaum zur Form gediehen, auseinanderrinnen; ihre Linien und Farben von neuem vermischen, um ein anderes Bild zu zeigen, ebenso flüchtig wie das erste.

Die Begeisterung für die Zukunft ergriff mich wie der helle, triumphierende Gesang der Lokomotiven, die mit sausender Geschwindigkeit über ein Stahlnetz jagen, das verworrener ist als die Linien der Hand.

Andere Männer und Frauen, so unsagbar elend, dass alle Übrigen davon überrascht schienen, horchten auf den Pfiff, dessen Ton in der Nacht zerflatterte. Und jeder wusste, dass eines Tages – eines Tages unter allen – er endlich errettet würde aus dieser dauernden Qual, die selbst die Tiere witterten. Man hoffte, dass der große, beinahe göttliche Schrei der Lokomotive, glühend herausgeschleudert auf der Fahrt, sich zur goldenen Garbe entfalten würde, irgendwo in der Nacht des Nordens, des Ostens, des Westens oder des Südens.

Aus dem Buche: *Die Lichter von Paris.*